

Aus: **Hyam Maccoby**, Jesus und der jüdische Freiheitskampf – S 49 –60
Freiburg 1996 - ISBN 3-89484-501-5

7. Der Messias

Die Bezeichnung »Messias« (griechisch »Christos«) war kein göttlicher Titel bei den Juden. Sie bedeutet einfach »gesalbt«. Sie wurde zwei jüdischen Amtsträgern gegeben, dem König und dem Hohenpriester, die beide in der Amtseinsetzungszeremonie mit Öl gesalbt wurden. Als Samuel David salbte, wurde dieser ein Messias oder Christus (1. Samuel 16). Jeder jüdische König aus dem Haus Davids wurde Messias oder Christus genannt, und es war ganz normal, vom »Priester Messias«, d. h. vom Priester Christus zu reden, wenn man den Hohenpriester meinte; sogar die korrupten römischen Angestellten aus den Tagen Jesu hatten diesen Titel. Es ist notwendig, auf diesen Punkt ausführlich einzugehen, weil das Wort »Christus« inzwischen so von der Vorstellung der Göttlichkeit erfüllt ist, daß es für einen Nichtjuden sehr schwer einzuschätzen ist, was dieses Wort für den Durchschnittsjuden zu Lebzeiten Jesu bedeutete.

Damit soll nicht abgestritten werden, daß das Wort »Messias« inzwischen von einer Aura von Romantik und Zauber umgeben war. Es bezeichnete nun nicht mehr einfach den »König«, sondern den Befreier, der die Juden aus ihrer Unterwerfung unter die grausame und demütigende Macht Roms retten werde. Es bezeichnete den unbekanntes Abkömmling des Hauses Davids, der mit der wunderbaren Hilfe Gottes eines Tages Israels Unabhängigkeit unter der Herrschaft seiner eigenen vielgeliebten davidischen Dynastie wiederherstellen würde. In der englischen Geschichte können wir etwas Ähnliches im Charisma der exilierten Stuart-Dynastie bei jenen sehen, die sich nach 1688 nach einer Restauration sehnten. Ein Unterschied ist allerdings, daß das Haus David 600 Jahre vorher aufgehört hatte zu herrschen. Es hatte seitdem andere königliche Dynastien gegeben, die Hasmonäer und die Herodianer. Die ersteren waren eine Enttäuschung gewesen, und die letzteren waren als fremde Eindringlinge und Handlanger Roms sogar gehaßt worden. Es gab allgemein bekannte Prophezeiungen in der Heiligen Schrift, daß der Stamm Davids nie aussterben und seine Dynastie schließlich wieder eingesetzt werde. Es konnte eigentlich nicht mit Sicherheit bewiesen werden, wer die Nachkommen Davids waren. Einige Familien erhoben Ansprüche auf diese Abstammung, aber es mochte sehr wohl andere gegeben haben, die Nachkommen Davids waren, ohne es zu wissen. Das Feld lag weit offen. Jeder beliebige Führer, dem es gelänge, die Römer hinauszujagen und einen unabhängigen jüdischen Staat zu errichten, würde kaum auf Schwierigkeiten stoßen, als der Messias anerkannt zu werden. Allein sein Erfolg würde seinen Anspruch bestätigen. So wurde Bar Kochba von Rabbi Akiva als Messias anerkannt, obwohl es keinen Beweis für seine Abstammung von David gab.

Es herrschte auch der Glaube, der Messias werde einen Vorboden haben: keinen anderen als den Propheten Elia, der nie gestorben war. Die Rückkehr Elias war eine

48

notwendige Vorbereitung aus mehreren Gründen. Erstens war dies eindeutig von dem Propheten Maleachi prophezeit worden: »Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt« (Maleachi 3,23). Zudem müßte ein wahrer Messias von einem wahren Propheten gesalbt werden, wie David von Samuel gesalbt worden war. Noch wichtiger war es, daß die Rückkehr Elias die Rückkehr Gottes zu seinem Volk kundtun würde, denn bereits seit Maleachi (ungefähr 400v.u.Z.) hatten die Juden keinen

Propheten mehr gehabt. Indem er ihnen einen Propheten schickte, würde Gott das Bindeglied wiederherstellen, das durch ihre Sünden gebrochen war, und dies wäre das natürliche Signal für ihre Wiederherstellung als souveränes Volk unter ihrem König, dem Messias. So nahmen mehrere messianische Bewegungen die Gestalt eines prophetischen Feldzuges an, der den Weg für den Messias vorbereiten sollte. Johannes der Täufer zum Beispiel behauptete nie, der Messias zu sein, aber seine Bewegung war dennoch messianisch und daher von der Absicht her politisch, wie Herodes Antipas erkannte, als er ihn hinrichtete.

Diese Glaubensvorstellungen vom Messias und dem Propheten Elia waren weit verbreitet, besonders unter den Pharisäern und folglich bei der Masse des Volkes. Jedoch waren auch viele andere Lehren verbreitet. Einige glaubten an einen messianischen Sohn Josephs, andere an einen messianischen Sohn Aarons, wieder andere an verschiedene Verbindungen dieser mit dem Messias, Davids Sohn. Manche glaubten, die Befreiung Israels werde durch Gott selbst geschehen, ohne das Eingreifen einer Messiasgestalt; andere, daß Gott einen Engel schicken werde, der Menschensohn genannt, um die Befreiung zu vollenden (siehe besonders das Buch Henoch). Der Menschensohn war kein Messias. Er war ein Engel, gleichgesetzt mit dem Schutzengel Israels, mit Metatron, mit dem Engel, der die Kinder Israels in der Wildnis führte (2. Mose 23,20-22.), und mit Henoch selbst, der, wie Elia, nie gestorben war. (Erst nach dem Aufkommen des Christentums wurden die Gestalt des Messias und die Gestalt des Menschensohnes zu einer einzigen verschmolzen, zu der als zusätzlicher Bestandteil der Gottessohn kam, der vom Gnostizismus und den Mysterienkulten herstammte.) Die Prophezeiungen der Heiligen Schrift über die Letzten Tage waren außerordentlich verschwommen und konnten mit allem und jedem Glauben, der in dieser Zeit gängig war, in Einklang gebracht werden.

Zu Lebzeiten Jesu war die Vorstellung von einem göttlichen Messias unbekannt. Diejenigen, die glaubten, daß die Befreiung durch einen Messias, »den König der Juden«, kommen werde, dachten sich ihn als menschliches Wesen, als nächsten Inhaber des jüdischen Thrones. Diejenigen, die glaubten, daß die Befreiung durch ausschließlich übernatürliche Mittel kommen werde, dachten sich den Befreier als Gott selbst oder als Engel. Die Vorstellung von einem menschlichen Wesen, das auch göttlich war, war undenkbar. Die ganze jüdische Geschichte verdammt einen derartigen Gedanken. Das erste der Zehn Gebote verbot die Verehrung eines menschlichen Wesens. Gerade wegen ihrer Weigerung, die menschlich-göttlichen Gestalten zu verehren, die die antike Welt von Pharao bis Caligula füllten, waren die Juden ihrer

49

langen Leidensgeschichte ausgesetzt gewesen. Andere Völker erhoben ihre Nationalhelden zu Göttern; die Juden lehnten es ab, das zu tun. Wenn sie Moses, der sie aus Ägypten befreit hatte, nicht zum Gott gemacht hatten, würden sie auch den Sohn Davids, der sie von den Römern befreien würde, nicht zum Gott erheben. **(In jüngster Zeit wurden viele Anstrengungen unternommen, um zu zeigen, daß die wichtigsten Gedanken des Heidenchristentums im Judaismus wurzeln. Tatsächlich ist soviel Nachdruck auf diese Richtung der Beweisführung gelegt worden wie früher auf die entgegengesetzte Ansicht, daß das Christentum einen vom Judaismus unabhängigen gänzlich neuen Anfang darstellt. Viele scharfsinnige, wenn auch gewaltsame Argumente wurden angeboten, um zu zeigen, daß Lehren wie die jungfräuliche Geburt, die Prädestination, das stellvertretende Sühneopfer usw. ihren Ursprung im Judaismus hatten. Natürlich finden sich unter diesen Bemühungen auch Versuche zu beweisen, daß die Vorstellungen von einem göttlichen Messias ebenfalls im Judaismus zu finden sind. In diese Richtung gehen die mittelalterlichen Streitgespräche, so zwischen Pablo Christiani und**

Nachmanides 1263.) Allerdings mußte selbst William David Davies, ein führender Vertreter der Richtung vom »jüdischen Ursprung«, die Versuche H. Windischs und anderer verwerfen, eine Lehre vom göttlichen Messias im Judentum zu finden. (Siehe William David Davies, Paul and Rabbinic Judaism, S. 162: »Wir haben jetzt alle Abschnitte geprüft, die Windisch anführt, um zu beweisen, daß der Messias im Judentum als die Weisheit Gottes gedeutet wurde, und in allen Fällen haben wir die Beweisführung für nicht überzeugend gefunden.«)

Selbst bei den Pharisäern gab es viele unterschiedliche Meinungen über die Form, in der die Befreiung vor sich gehen würde. Einige glaubten, der Messias würde ein neues Zeitalter für die ganze Welt einleiten, die Völker der Welt würden den Einen Gott und seinen Tempel in Jerusalem anerkennen, die Juden würden als die erwählten Priester des Einen Gottes geehrt, und es würde ein Zeitalter des Weltfriedens beginnen, wenn, in den Worten der wunderbaren internationalistischen Vision Jesajas, man die Schwerter zu Pflugscharen schmiedete und der Wolf sich neben das Lamm legte. Manche jedoch glaubten nicht, daß die Ankunft des Messias unbedingt ein Zeitalter des weltweiten Friedens mit sich bringen würde. Es würde vielleicht noch viele Messiasse - noch viel mehr Leiden und Tröstungen, Niederlagen und Siege- für das jüdische Volk geben, ehe das geschähe. Schließlich hatte es schon früher Messiasse gegeben, und keiner hatte ewigen Frieden gebracht. Die Vision Jesajas wurde von jedem Pharisäer als das Wort Gottes anerkannt, aber sie war nicht unbedingt an die Erwartung des kommenden Messias geknüpft, der die Römer besiegen würde. Wie die Assyrer, die Babylonier, die Perser und die Griechen waren die Römer vielleicht nur ein zufälliges Ereignis in der langen Geschichte der jüdischen Sendung, und die Letzten Tage mochten noch weit entfernt sein.

Eine Gruppe unter den Pharisäern, nämlich die Zeloten, war der Vorstellung von einem Messias abgeneigt. Wenigstens ein Teil von ihnen war republikanisch eingestellt und wollte die jüdische Monarchie überhaupt abschaffen. Seine Parole war: >>Gott ist unser einziger Herr und Herrscher.« Als Menahem, der Sohn Judas' von Galiläa, sich in der Zeit des Jüdischen Krieges (66 u. Z.) königliche Gewalt annahm und so behauptete, der Messias zu sein, wurde er von Mitgliedern seiner eigenen Partei getötet, die nach Josephus so argumentierte: >>Es war nicht richtig, als sie aus dem Wunsch nach Freiheit von den Römern abgefallen waren, diese Freiheit an

50

einen aus ihrem eigenen Volk zu verraten.« (Josephus, *Bellum Judaicum* II, 17,8 f.)
Noch einmal, der Wunsch der Zeloten, die Monarchie abzuschaffen und somit das Messiasium, war nicht ketzerisch. Er konnte leicht mit der Heiligen Schrift gerechtfertigt werden, die insgesamt antimonarchisch ist. Man vergleiche zum Beispiel Samuels Kritik der Monarchie (1. Samuel 8). Die Zeloten waren gewiß nicht halbherzig in ihrem Verlangen nach Unabhängigkeit von Rom oder in ihrem religiösen Verständnis der jüdischen Sendung; aber sie hatten den Glauben an den Messias über Bord geworfen. Zweifellos wollten sie ein unabhängiges Israel sehen, regiert von einem republikanischen Rat oder Sanhedrin - wie in den Tagen Esras und seiner Nachfolger, den »Männern der Großen Synagoge«, und wie in den Tagen der Richter.

Trotz dieser großen Vielfalt von Glaubensvorstellungen und Meinungen in bezug auf den Messias und die Eschatologie (die Lehre von den Letzten Dingen) war der verbreitetste Glaube bei den Pharisäern und dem Volk, daß die Erlösung durch den Sohn Davids, angekündigt durch die Rückkehr des Propheten Elia, kommen werde. Der Sohn Davids würde sein Recht auf den jüdischen Thron geltend machen und an der Spitze einer Armee die Römer in die Flucht schlagen. Er würde von Gott und seiner eigenen Beherztheit gleich den jüdischen

Helden der Vergangenheit wie Josua, Gideon und David unterstützt werden. Er würde mehr sein als ein gewöhnlicher König; er hätte vielleicht prophetische Kraft wie König Salomo und könnte Wunder wirken wie Moses oder Elisa. Wie Moses könnte er vielleicht die Menschen in der Wildnis speisen, und wie Elisa (und Elia) könnte er vielleicht Menschen von den Toten erwecken. Solche Wunder würden ihn nicht als göttlich bestätigen, sondern nur beweisen, daß er den Propheten und Wundertätern von früher ebenbürtig war.

Die Vorstellung vom Messias weckte gewiß Begeisterung, besonders in ihrer internationalistischen Form, die sich auf die Prophezeiungen von Jesaja, Joel und Sacharja stützte; in ihnen kam dem Zeitalter des Messias besondere Bedeutung für die Entfaltung der Menschheit insgesamt zu. Selbst in dieser Form jedoch unterschieden sich jüdische messianische Vorstellungen sehr stark von denen, die sich später in der christlichen Kirche entwickelten. Die Vorstellung von einem leidenden Messias, der am Kreuz sterben würde, um das Menschengeschlecht von der Sünde zu reinigen, gab es nicht. Ungefähr hundert Jahre nach dem Tod Jesu drang die Vorstellung von einem leidenden Messias tatsächlich in den Judentum ein, blieb aber vereinzelt und undogmatisch (**Siehe Strack-Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bd. II, S. 282.**)

; auch dies konnte nur in dem Zustand der Mutlosigkeit entstehen, der auf die bittere Niederlage des Bar Kochba 135u.Z. folgte. In manchen jüdischen Sekten glaubte man, der messianische Sohn Josephs werde in der Schlacht sterben und der messianische Sohn Davids dann den Sieg erringen. Dies war ein Versuch, die einander widersprechenden Überlieferungen vom Sohn Josephs (aus dem Nördlichen Königreich stammend) und vom Sohn Davids (aus dem Südlichen Königreich stammend) in Einklang zu bringen. Tod auf

51

dem Schlachtfeld ist jedenfalls etwas ganz anderes als Tod am Kreuz. Die jüdische Vorstellung vom Messias ist »nüchterner« als die christliche. Für die Juden war die Erlösung ein materieller, kein rein geistiger Begriff. Das messianische Zeitalter sollte für die Juden der Höhepunkt menschlicher Geschichte auf der Erde sein. Selbst das Jenseits sollte auf der Erde stattfinden, und die Wiedergeburt des Gerechten sollte eine Auferstehung des Körpers in einem irdischen Paradies sein - nicht in einem körperlosen Himmel. Hinter diesem Unterschied lag eine andersgeartete Einstellung zum Körper; die Juden betrachteten den Körper noch mit Verehrung als Schöpfung Gottes, während die Christen der hellenistischen Vorstellung erlagen, daß der Körper das Gefängnis der Seele, Besitz und Feld des Satans sei.

Es steckte im jüdischen Verständnis vom Messias auch weniger *Individualismus* als im späteren christlichen Verständnis. (Siehe Joseph Klausner, *The Messianic Idea in Israel*, 1955, S. 469..) Der Messias war kein Erlöser, der kam, um Individuen von der Sünde zu erretten, sondern ein Vertreter des jüdischen Volkes, der kam, um für den Höhepunkt der jüdischen Rolle in der Geschichte zu sorgen. Er stellte die Erfüllung der jüdischen Vorstellung von der eigenen Sendung dar. Während das christliche Verständnis um die Person des Messias / Christus kreist, der aus einer außergeschichtlichen Dimension herabsteigt, um den Gläubigen zu retten, stellt der jüdische Messias eher ein Zeitalter als eine Person dar; er ist die Galionsfigur einer bestimmten Stufe der menschlichen Entwicklung. Es findet sich in den prophetischen Schriften des Alten Testaments kaum ein Hinweis auf den Messias als Person. Da gibt es keine herrlich strahlende Gestalt, die die Menschheit richtet und durch ihre Herrlichkeit Gott selbst beinahe in den Schatten stellt. Statt dessen zeigt die Vision eine Welt in Frieden; dann werden die Menschen ein »neues Herz« haben und »das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt«. (**Hesekiel 11,19; Jesaja 11,9**)

So wie es falsch wäre, in die zu Jesu Lebzeiten gängigen messianischen Erwartungen die mehr »geistigen« Bedeutungen einer späteren Zeit hineinzulesen, wäre es falsch und oberflächlich, die messianische Hofnung für rein politisch und nationalistisch zu halten. Wenn die Sehnsucht nach dem Messias nicht mehr als ein Wunsch nach politischer Unabhängigkeit gewesen wäre, hätte sie nicht die Kraft gehabt, einen so außerordentlichen Widerstand zu bewirken. In anderen Ländern hatte Patriotismus ein beeindruckendes Heldentum gegen Rom hervorgebracht, aber nichts so Anhaltendes und Entschlossenes wie die jüdischen Anstrengungen, die durch ihre Hartnäckigkeit und ihren Mut Staunen, Angst und Haß bei den römischen Geschichtsschreibern weckten. Das messianische Ideal erwuchs aus der ganzen »Weltanschauung« des jüdischen Volkes, die einzig in der antiken Welt war. Das messianische Ideal erwuchs aus dem Monotheismus.

Der Monotheismus vereinigte die menschliche Geschichte zu einem einzigen Prozeß, der auf ein endgültiges Ziel zustrebte, die Erfüllung der Absichten Gottes bei der Erschaffung der Welt. Die Vorstellung eines messianischen Zeitalters, das für die

52

Lösung des Knotens im kosmischen Drama sorgt, ist untrennbar vom Monotheismus. Der Polytheismus dagegen sah kein solches kosmisches Drama vor. Jedes Volk hatte seine eigenen Götter, und es gab kein gemeinsames Ziel für die Menschheit. Die Geschichte wurde in polytheistischen Kulturen als zyklisch gesehen. Völker wie Individuen hatten ihre Lebenszyklen von Jugend, Reife und Verfall. Sogar die Götter waren diesen Lebenszyklen unterworfen, und über Göttern wie Menschen stand ein unerbittliches, gleichgültiges Schicksal. Nur die Juden behaupteten, mit diesem höchsten unsterblichen Schicksal in Verbindung zu stehen, behaupteten auch, daß es gegenüber dem Menschengeschlecht nicht gleichgültig sei, sondern ein liebender Vater, der den Prozeß der Geschichte formte. Dieser Gedanke vom Fortschreiten in der Geschichte auf ein letztes Utopia zu hat die fortschrittliche und utopische Tradition in westlichen Kulturen inspiriert - so sehr, daß es heute schwierig ist, sich ein Bild von der Einmaligkeit dieser Vorstellung in der antiken Welt zu machen.

So wie er eine Quelle von unauslöschlichem Optimismus war, so war der Monotheismus auch unfähig, eine Niederlage anzuerkennen. Polytheistische Völker konnten zugeben, daß ihre Götter sich als schwächer als die Götter Roms erwiesen hatten, oder konnten dem römischen Synkretismus nachgeben, durch den die unbesiegteten Götter mit den Göttern Roms gleichgesetzt wurden (z. B. Jupiter / Zeus / Ammon). Der jüdische Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, konnte sich einer solchen Einverleibung nicht unterwerfen. Einige römische Kaiser bauten »Pantheons« (d. h. Tempel aller Götter), um ihre religiöse Toleranz zu beweisen. Ein Kaiser schloß in sein Pantheon als hochherzige Geste gegenüber den Juden ein Bildnis Abrahams ein! (Diese römische religiöse »Toleranz« war in Wirklichkeit eine Art Sammelleidenschaft; und der jüdische Gott ließ sich nun einmal nicht auf diese Art vereinnahmen.) Als die Juden tatsächlich besiegt waren, bedeutete das nicht, daß ihr Gott besiegt worden war, sondern daß das Volk Gottes mit seiner Sendung gescheitert war und sich durch Bußfertigkeit erneut weihen mußte. Dies ist die Bedeutung der Bußfeldzüge (z. B. von Johannes dem Täufer), die oft einer messianischen Bewegung vorausgingen oder sie begleiteten.

Der Monotheismus enthielt auch eine revolutionäre soziale Botschaft. Da alle Menschenwesen von dem einen Gott geschaffen wurden, waren alle Menschen Brüder. Der Monotheismus

begann als die Religion eines Haufens entflohener Sklaven, und er drückte ihre Entschlossenheit aus, sich nicht mehr einer tyrannischen Person oder Klasse zu unterwerfen. Der Polytheismus eignete sich für die Aristokratie; denn Könige und herrschende Klassen konnten den Anspruch erheben, von Göttern abzustammen, oder in manchen Fällen, sogar Götter zu sein. Der Monotheismus verbot den Kult des Gottkönigs. Wie die jüdische Heilige Schrift zeigt, hatte er ein wachsames, kritisches Auge auf alle Herrscher. Er betonte die Fürsorge des Einen Gottes für jede Einzelperson, ohne vermittelnde Götter, Halbgötter oder halbgöttliche Priester; und eine seiner Hauptbeschäftigungen war soziale Gerechtigkeit. Auch diese Seite des Judentums war ein mächtiger Faktor im Kampf gegen das Römische Reich.

Der Monotheismus, kann man sagen, war die tiefste Quelle des jüdischen Widerstands.

53

8. Realismus und Mystizismus

Wir haben gesehen, daß der Messianismus, verwurzelt in der monotheistischen Sicht der Geschichte, die treibende Kraft des jüdischen Widerstandsgeistes war. Selbst die Sadduzäer, die einzige religiöse Gruppe, die mit den Römern zusammenarbeitete, hießen diese Ansichten gut. Aber sie verwiesen den Triumph des Monotheismus über das Heidentum in die ferne Zukunft, und in ihrem sorgenfreien aristokratischen Stand spürten sie nicht das Gefühl der Verzweiflung und Not ihrer weniger wohlhabenden Brüder.

Es wäre falsch zu unterstellen, daß Religion die einzige treibende Kraft im jüdischen Widerstand war - daß die Juden durch ihre religiösen Träume, in denen sie die Hauptrolle in der Geschichte spielten, mit Blindheit geschlagen waren gegenüber den nackten Tatsachen der römischen Macht und der Wahrscheinlichkeit des Scheiterns jeder Rebellion. Selbst die Zeloten, die verwegenen der organisierten Parteien, waren nicht solche irreführenden Fanatiker, als die sie manchmal hingestellt werden. Es gab praktische Überlegungen, die einen Erfolg gegen Rom zu einer vernünftigen Möglichkeit machten. Gesunder Menschenverstand und die Einschätzung praktischer Möglichkeiten spielten tatsächlich eine gewisse Rolle in den Plänen der Führer des Widerstands.

Wir müssen daran denken, daß die Römer damals relative Neulinge auf der Spielfläche waren. Wir neigen dazu, an die Römer im Licht von 400 Jahren nachfolgender Geschichte zu denken; aber zu dieser Zeit war es keineswegs gewiß, daß den Römern eine langlebige Oberherrschaft bestimmt war. Erst wenige Jahre davor hatte sich das Römische Reich in zwei Hälften geteilt, die sich in dem Krieg zwischen Antonius und Oktavian gegenseitig an die Kehle wollten. So ein mörderischer Kampf zwischen rivalisierenden römischen Machtblöcken war immer wieder möglich, und die Juden erinnerten sich, daß es genau diese Art von Instabilität im Griechischen Reich nach dem Tod Alexanders des Großen gewesen war, die den Erfolg des Makkabäischen Aufstands ermöglicht hatte. Die Römer erschienen den Juden nicht gewaltiger, als es die Griechen gewesen waren; tatsächlich hatten die Römer ihre Methode der Kriegführung von den Griechen gelernt. Mit ihrem großen historischen Überblick konnten die Juden die Römer mit vielen früheren Eroberern vergleichen, die ihre Zeit gehabt hatten und aus dem Gesichtskreis verschwunden waren.

Die Verletzlichkeit Roms hatte sich in den schweren Niederlagen gezeigt, die es durch die Parther (53 v. u. Z.) und die Germanen (9 u. Z.) erlitten hatte. Diese beiden Niederlagen gaben der jüdischen Moral einen besonderen Auftrieb wegen der betroffenen römischen Generale. Im

Fall des parthischen Debakels war der so schmachlich besiegte General jener Crassus, der den jüdischen Tempel seiner Schätze beraubt

54

hatte. Bei der Niederlage durch die Germanen, einer der größten Katastrophen der römischen Geschichte, war der römische General kein anderer als Varus, der als Präfekt von Syrien 2 000 jüdische Aufständische gekreuzigt hatte (6 u. Z.). Die Juden müssen geglaubt haben, daß die Hand Gottes zugeschlagen habe.

Achtzehn Jahre vor seiner Niederlage durch die Parther hatte der geldgierige Crassus die römische Armee befehligt, die schließlich den Sklavenaufstand des Spartakus im eigentlichen Italien niedergeschlagen hatte. 73v.u.Z., als Rom sich eben zur bedeutendsten Macht in Europa entwickelt hatte, fand es seine Macht plötzlich von einer Bande entlaufener Sklaven auf seinem eigenen Staatsgebiet verlacht. Die Sklaven waren unterschiedlicher Herkunft: Thraker, Gallier, Germanen, sogar Italer, die menschliche Beute römischer Eroberungen. Ihre Führer, einschließlich Spartakus selbst, waren Gladiatoren, Männer, die dazu bestimmt worden waren, einander zum öffentlichen Vergnügen zu töten. Spartakus, ein ausgezeichnete General, schlug die Armeen, die gegen ihn geschickt wurden, und zog ungehindert zwei Jahre lang durch Italien. Er wollte die Sklaven aus Italien herausführen, um einen neuen eigenen Staat zu gründen, aber sein Plan wurde verworfen, und die Sklaven verkamen zu reinen Plünderern und wurden schließlich geschlagen.

Dies war eine Episode, die alle Kultur, wie sie in der antiken Welt verstanden wurde, an der Wurzel traf. Sie versetzte die Römer in beispiellose Angst. Der Name Spartakus wurde ein Schreckgespenst, mit dem noch lange Zeit danach römische Kindermädchen ungezogenen Kindern Angst machten. Als der Aufstand niedergeworfen war, stellten die Römer gekrenzte Sklaven entlang der Via Appia auf - eine Reihe von 6 000 Kreuzen. Es war ein Anblick, der sich in Palästina oft wiederholen sollte. Aber die Jahre, in denen die Armee des Spartakus triumphiert hatte, erfüllten alle, die unter dem römischen Joch stöhnten, mit Hoffnung.

Es gibt kein Zeugnis von jüdischen Meinungen zum Spartakusaufstand, aber er muß die Juden an den eigenen Ursprung als eine Sklavenschar, die sich gegen die ägyptische Macht auflehnte, erinnert haben. Schließlich hatte Moses getan, was Spartakus zu tun wünschte; der jüdische Staat war das Ergebnis eines erfolgreichen Spartakistenaufstands. Die Episode zeigte auch, daß Rom verwundbar war, und die Zeloten, deren soziale Ziele nicht weniger revolutionär als die des Spartakus waren, müssen an sie gedacht haben.

Die Parther, die Crassus geschlagen und die - als Verspottung seiner Habsucht - flüssiges Gold in seinen toten Mund gegossen hatten, stellten eine weitere Hoffnung auf Rettung für die Juden dar. Die Parther waren ein skythisch-(mongolisch-)persisches Mischvolk, das unter Mithridates I. (etwa 150 v. u. Z.) im Osten durch den Sieg über die Griechen ein Reich gebildet hatte. Ihre Religion war die Lehre des Zarathustra, die sie auf gleichgültig lustlose Weise ausübten, anders als die fanatischen, intoleranten sassanidischen Perser späterer Zeiten. Ihr Reich war locker gefügt und nicht straff organisiert, und aus diesem Grund, nicht so sehr aus wirklichem Wohlwollen, erlaubten sie der großen jüdischen Gemeinde Babyloniens, die aus der Zeit der Babylonischen Gefangenschaft herrührte, ein beachtliches Maß an Freiheit und Selbstbestimmung. Die babylonischen Juden waren reich. Sie waren auch dem Judaismus

55

und ihrem Heimatland Palästina sehr verbunden und schickten unter starker bewaffneter Bewachung jedes Jahr großzügige Spenden zur Erhaltung des Tempels. Außerdem wurde das Königreich Adiabene, das unabhängig war, aber innerhalb des parthischen Einflußbereichs lag, um 30 u. Z. zum Judentum bekehrt. Königin Helena von Adiabene besuchte 43 u. Z. Jerusalem und wurde mit großer Begeisterung empfangen. Auch das ließ die Juden Palästinas nach der parthischen Einflußsphäre um Hilfe in ihrer Bedrängnis blicken. Da sie selbst unter der maßlosen römischen Besteuerung und der groben Unterdrückung durch Statthalter wie Pilatus stöhnten, müssen sie ihre Glaubensbrüder unter parthischer Herrschaft beneidet haben.

Praktische Gründe dieser Art waren es also, die religiöse Erwägungen im jüdischen Widerstand gegen Rom untermauerten. Diese Art von Überlegungen stand jedoch anderen untertanen Völkern ebenso wie den Juden frei. Aber wie wir gesehen haben, sorgten ihre Religionen nicht für den gleichen Anstoß, weil einerseits der Polytheismus nicht das gleiche Bewußtsein für die historische Sendung wie der Monotheismus geben konnte und weil andererseits der Judentum einen revolutionären Gehalt hatte. Es gab jedoch noch einen anderen sehr wichtigen Grund auf religiösem Gebiet für ihre relative Ruhe. Dies war die außerordentliche Zunahme auf das Jenseits gerichteter Religionen in der hellenistischen Welt. Für die Untersuchung des Hintergrunds der Ereignisse, die in den Evangelien beschrieben werden, ist diese Erscheinung so wichtig und übt einen so bedeutenden Einfluß auf die Stimmung der Evangelien aus, daß sie besondere Berücksichtigung verdient.

Von sehr frühen Zeiten an waren »Mysterienkulte« ein charakteristischer Zug des griechischen religiösen Lebens gewesen. In den Eleusinischen und Orphischen »Mysterien« fand ein geheimes Ritual statt, bei dem die Initianden Reinigungszeremonien mitmachten, die sie in eine besondere Beziehung zur Gottheit brachten. Jedoch waren diese »Mysterien« nicht das allgemein Übliche im religiösen Leben der Gemeinschaft. Sie waren im wesentlichen eine private, persönliche Angelegenheit. Für die Mehrheit der Menschen bedeutete Religion die öffentliche Verehrung der olympischen Götter, und diese Verehrung stand fest im Mittelpunkt des Lebens der alltäglichen Welt, über die diese Götter die Aufsicht führten. Die griechische Religion war in ihren größten Zeiten, in Athen, humanistisch in der Haltung, und die Kunst und Zeremonien dieser Religion atmen eine unvergleichliche Liebe zur Schönheit dieser Welt und des menschlichen Körpers. Aber nach dem Niedergang und Fall Athens, nachdem das Leben der griechischen Stadtstaaten von großen militaristischen Königreichen, die auf Alexanders Tod folgten, geschluckt worden war, fand eine starke Verschiebung der Gewichte statt. Die Mysterienkulte nahmen allmählich eine wichtige Rolle ein, und ihr Charakter begann sich zu ändern. Sie verlegten sich auf einen leidenschaftlicheren Ton, und sie begannen eine fieberhafte Missionstätigkeit. Sie übernahmen die Funktion einer Tröstung für die Schicksalsschläge des Lebens und verhiessen ein besseres Leben in einer anderen Welt. Sie begannen ihren Anhängern Unsterblichkeit zu versprechen, nicht in dem Sinn, daß ihre Körper für immer leben würden, sondern in dem Sinn, daß ihre Seelen vom körperlichen Staub befreit und in die Welt des Geistes aufsteigen würden.

56

In dem Maß, in dem die Kultur Griechenlands andere Kulturen übernahm, begannen ihre eigenen Mysterienkulte die Mysterienkulte anderer Völker aufzusaugen und von ihnen angesteckt zu werden. Die hellenistische Welt war ein Schmelztiegel von Religionen, und in der politischen Ernüchterung der Zeit waren es die weltmüden, tröstlichen, ekstatischen Elemente, die in den Vordergrund traten. Aus Ägypten kam der Kult von Isis und Osiris, aus

Kleinasiens der Kult von Attis und der Großen Mutter, aus Persien der Kult des Mithras. Diese Kulte hatten eine lange Geschichte hinter sich; sie stammten letztlich von vorgeschichtlichen Vegetationsreligionen her, deren Ziel es war, die Fruchtbarkeit der Erde zu fördern. In ihrer ursprünglichen Form waren sie Kulte mit Menschenopfern, in denen ein ausgewähltes Opfer getötet wurde, um die Wachstumskraft der Natur wieder aufzufrischen. Das Opfer kam als Gott wieder ins Leben zurück und wurde verehrt. In ihren späteren hellenistischen Erscheinungsformen wurden in diesen Religionen jedoch keine Menschenopfer mehr dargebracht. Sie waren spiritualisiert und gleichnishaft geworden, und sie waren nicht mehr der Fruchtbarkeit verbunden, sondern der Erneuerung und Erlösung der persönlichen Seele. Sie befaßten sich immer noch mit dem Tod und der Auferstehung eines Gottes, und das Ziel der Mysterien war, den Eingeweihten in die Lage zu versetzen, an diesem Tod und dieser Auferstehung teilzunehmen und so selbst Unsterblichkeit und einen gottähnlichen Rang zu erlangen. Bei manchen dieser Riten badete der Initiand tatsächlich im Blut eines Tieres, das geopfert wurde, um den getöteten Gott darzustellen. Bei anderen wurde das Opfer durch ein feierliches Ritual ersetzt, bei dem der Eingeweihte den Körper des geopfertem Gottes aß und sein Blut trank und so völlige Gleichheit mit ihm erlangte. Die Zeit des rituellen Spiels von Tod und Wiedergeburt des phrygischen Gottes Attis, einer der volkstümlichsten dieser Gottheiten, entsprach der Osterzeit, und die Zeitspanne zwischen dem Tod und der Geburt des Gottes war häufig drei Tage (vermutlich ein Überbleibsel der Mondverehrung, denn dies ist die Zeit zwischen dem Tod des alten Mondes und der Geburt des neuen). (Siehe J. Leipoldt, **Sterbende und auferstehende Götter, 1923, S.77f.; ders., Von den Mysterien zur Kirche, 1962, S. 201.**)

Neben den Mysterienkulten und teilweise von ihnen abgeleitet gab es die als Gnostizismus bekannte Bewegung, die Elemente aus der stoischen Philosophie und der babylonischen Astrologie übernahm. Früher war man im allgemeinen der Ansicht, daß die gnostischen Sekten, die zahlreich waren, alle vom Christentum herstammende Irrlehren seien, aber es ist wohl wahrscheinlicher, daß vor den Anfängen des Christentums gnostische Sekten existierten, und man kommt den Tatsachen vielleicht näher, wenn man das Christentum vermittels des Gnostizismus erklärt und nicht umgekehrt. Im Gnostizismus gab es einen Erlöser (griechisch »soter«), der einer von einer Trinität göttlicher Wesen war. Dieser Erlöser wurde auch »Sohn Gottes« genannt. Um das Menschengeschlecht aus seinen Leiden in dieser Welt der Finsternis zu erlösen, die es unter der Tyrannei der Sieben Planeten erlitt, unternahm der Erlöser von seinem Ort

57

in der Welt des Lichts freiwillig eine Reise. Er erlöste die Menschen durch sein Leiden und stieg dann in den Himmel auf, um an der Seite seines Vaters in Herrlichkeit zu sitzen. Eine interessante und bezeichnende Tatsache ist, daß die gnostischen Schriften, selbst vor der Geburt des Christentums, erbittert antijüdisch waren. Sie waren in Zentren wie Antiochia und Alexandria verfaßt, wo die griechischjüdische kulturelle Rivalität stark war. Die Gnostiker bezogen den jüdischen Gott, Jehovah, in ihre Theorien ein, aber als eine Art Teufel, als Schöpfer (Demiurg) dieser bösen gefallenen Welt, von der der Erlöser kommt, um uns zu befreien. Die Juden selbst waren jedoch nicht ganz unempfänglich für die Anziehungskraft des Gnostizismus, und einiges davon gelangte in ihre mystische Tradition, die inoffiziell und in kleinen Zirkeln, die man später die Kabbala nannte, gepflegt wurde. Im ganzen aber widerstanden die Juden dem Gnostizismus, weil er Ausdruck einer dualistischen Lebensanschauung war, eines Hasses auf die Welt und den Körper, einer Spaltung zwischen dem Körper und der Seele, die dem Judentum fremd war. Eine Hauptlehre des Gnostizismus

besagte: »Der Körper ist ein Grab« (im Griechischen ein Wortspiel: »soma sema«). Ein wichtiges Merkmal des Gnostizismus war seine Abscheu vor der geschlechtlichen Seite der menschlichen Natur. Gnostische Sekten waren gewöhnlich streng asketisch und verboten Geschlechtsverkehr selbst um der Zeugung willen; aber manchmal (eine Tendenz in allen überspannten asketischen Gruppen) pflegten sie in das entgegengesetzte Extrem zu fallen und gaben sich wilden sexuellen Orgien hin, in denen sie versuchten, die Sexualität von aller beschmutzenden Schuld zu befreien. (Die Entdeckung einer Bibliothek gnostischer Texte in Nag Hammadi, Oberägypten, 1945, hat unser Wissen vom Gnostizismus stark erweitert. Es bleibt noch viel Arbeit an diesen Texten zu tun, aber es scheint sehr wahrscheinlich, daß einige davon nichtchristlich und Übersetzungen oder Bearbeitungen vorchristlicher Texte sind. Siehe die in der Bibliographie angeführten Arbeiten von G. Macrae und Robert McLachlan Wilson.)

Alle oben beschriebenen Religionen und Sekten haben die gleichen Merkmale: eine Bewegung vom Leben weg zu einer Traumwelt hin, eine Bewegung von gemeinsamem Handeln in der Politik weg zu einer Konzentration auf die persönliche Seele hin. Man kann in diesen Bewegungen das Entstehen einer gesteigerten »Geistigkeit« sehen, einer Abneigung gegen Materialismus und eines Interesses an der Entfaltung eines göttlichen Potentials in der menschlichen Natur. Andererseits muß man hinter diesen Bewegungen ein Gefühl der Verzweiflung erkennen. Ihr Ziel ist Erlösung, gerettet zu werden aus der menschlichen Lage, die für unheilbar in Sünde gefallen und entwürdigt gehalten wird. Gilbert Murray bezeichnete die ganze geistige Bewegung der hellenistischen Welt mit Recht als ein »Versagen der Nerven«, und er nennt sie »das große Versagen«. (**Gilbert Murray, Five Stages in Greek Religion, Kap. 4.**) Das Versagen ist nicht nur in der Religion zu sehen, sondern auch auf dem Gebiet der Philosophie, diesem großen humanistischen Unterfangen, das Griechenland in seinen schwungvollen und zuversichtlichen Zeiten der Welt gab. Die Philosophien der hellenistischen Welt waren Stoizismus und Epikureismus, beides edle Philosophien, die viele bedeutende Männer anregten und gelegentlich sogar Menschen

58

zu edlem Handeln bewogen. Aber beide wurden letztlich traurige und resignierte Strömungen, da sie es für weise hielten, Gefühle und Begeisterung eines Menschen zu dämpfen, und keine wirkliche Hoffnung in der Politik oder in der allgemeinen Zusammenarbeit von Menschen sahen. Wo Platon und Aristoteles die Polis zum Mittelpunkt ihrer Gedanken gemacht und den Philosophen als Staatsbürger und Schöpfer von Verfassungen gesehen hatten, sahen die Stoiker und Epikureer den Philosophen als ein entfremdetes Individuum, das das Beste aus einer schlechten Welt machte.

Diese Verzweiflung erwuchs zweifellos aus einer aussichtslosen politischen Lage. Immer mehr Menschen sahen sich in dem Maß, in dem der militärische Despotismus sich entfaltete, ihres Rechts auf Selbstbestimmung beraubt und fanden sich in einer komplexen Welt von unwiderstehlichen Mächten so beherrscht, daß ein nach außen gerichtetes Handeln sinnlos schien. Sie kehrten sich nach innen auf sich selbst. Die hellenistische Welt litt nicht an einem Niedergang der Religion, wie oft gesagt wird. Die Religion war nie so beherrschend gewesen. Es ist nicht etwa so, daß das Christentum in eine Welt kam, die nach geistigen Lehren über Erlösung, die Seele und die Verheißung des Himmels hungerte. Es war nur die erfolgreichste der Erlösungsreligionen. Das Christentum kämpfte nicht gegen den Strom, sondern wurde sehr stark von ihm getragen. Die Religion, die sich gegen die Zeitströmungen abhob, war der Judentum.

Zwei Völker blieben verhältnismäßig unzugänglich für die Flut von mystischen, tröstlichen Religionen: die Römer und die Juden. Trotz der römischen Härte gegenüber den Juden, trotz der Kriege, in denen sich die Juden gegen ihre Herren warfen, gab es etwas, das beide miteinander gemeinsam hatten. Beide standen sie fest in dieser Welt. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß die Römer nie richtige Antisemiten wie die Griechen waren. Sie schmähten die Juden ziemlich heftig wegen ihres aufrührerischen Wesens, aber sie verhielten sich nie wirklich antisemitisch, d. h. sie wiesen den Juden nicht die kosmische Rolle der irdischen Vertreter des bösen Prinzips zu. Nach den beiden jüdisch-römischen Kriegen, von etwa 200 u. Z. bis zu der Zeit, als das Römische Reich zum Christentum bekehrt wurde und der lange Alptraum für die Juden begann, behandelten die Römer die Juden mit Achtung.

Die Juden waren für die Religion der Verzweiflung nicht vollkommen unzugänglich. Ihre apokalyptische Literatur, wie das Buch Henoch, das kurz vor der Zeit Jesu geschrieben wurde, weist einen dualistischen, hysterischen Ton auf, der dem Geist des Alten Testaments fremd ist. Aber auch dies unterscheidet sich stark von den Schriften des Gnostizismus oder der Mysterienkulte. Die apokalyptischen Schriften haben jeden Sinn für politische Realität verloren und sehen erwartungsvoll gewaltigen übernatürlichen Ereignissen entgegen, die zur Erlösung Israels führen, aber das Ergebnis dieser Ereignisse ist ein Reich Gottes auf Erden, nicht im Himmel. Auch die Essener, die sich in ein Klosterleben zurückzogen und sich der praktischen Politik versagten, hatten eine Vision (wie die Schriftrollen vom Toten Meer zeigen) von einer auf Erden stattfindenden letzten Schlacht, die mit der Niederlage der Römer und der Errichtung eines Reiches des Friedens und Wohlstands auf der Erde enden würde. Sie hatten sich nicht in eine Phantasiewelt zurückgezogen, die von imaginären

59

Wesen bevölkert wurde, wo keine Römer mehr existierten und wo irdische Dinge keine richtige Bedeutung mehr hatten. Allerdings standen die apokalyptischen Schriften am wahnhaften Randbezirk des jüdischen Lebens. Sie wurden von den Pharisäern nie in den Kanon als heilige Schriften aufgenommen, und nur ihre Bedeutung für die christliche Kirche war es, was sie bewahrte. Das Buch Henoch zum Beispiel, das im Neuen Testament zitiert wird 4, wurde von Christen erhalten. Von der ganzen Engellehre Henochs meinten die Rabbis, sie grenze an Götzendienerei, und Henoch selbst wird im Talmud nur in einem ziemlich abfälligen Abschnitt erwähnt. **(Judasbrief 14-15. Siehe auch Hebräer 11,5. 5 Genesis Rabba 25.)**

Verzweiflung brachte die Juden nie dazu, dem religiösen Standpunkt zu erliegen, der das menschliche Leben für böse hielt. Sie hatten wohl eine Lehre der Unsterblichkeit, aber in der Form einer Auferstehung des Körpers, nicht eines Entkommens der Seele aus dem Gefängnis des Körpers, um in einer anderen Welt zu leben. Da sie glaubten, der menschliche Körper sei von Gott und nicht von einem bösen Demiurgen geschaffen, konnten die Juden sich nicht vom irdischen Leben lösen. Dies ist der grundlegende Gedanke des Judentums, und es erklärt dessen ständiges Bemühen, ein Gesetz zu entwickeln, das die Schwierigkeiten des alltäglichen menschlichen Daseins bewältigt. Dies ist auch der eigentliche Grund, warum die Juden nicht ihr Gemeinschaftsideal aufgeben und die Versklavung hinnehmen konnten. Das Reich Gottes auf Erden war die Vision, die sie gegen die Römer aufstehen ließ.

60